

Entscheidung für die Hoffnung

Fundament als Gabe – Verheißung - Anfrage

Das Wort Fundament haben wir vom Exerzitienbuch übernommen, wo es diesen berühmten Text gibt (Nr. 23), den Ignatius überschrieben hat: ‚Prinzip und Fundament. Gemeint ist: Prinzip und Fundament des Exerzitienverlaufs. ‚Prinzip‘ meint hier: innere Struktur des ganzen, und ‚Fundament‘ meint: Grundlage, auf der das Ganze steht. Das, worauf das Ganze steht, ist Gott, der den Menschen erschaffen hat und sich ihm zuwendet.

An dieser Zuwendung Gottes kann man drei Momente unterscheiden, denen auf unserer Seite drei Momente entsprechen:

von Gott	von uns
Gabe	Annahme
Verheißung	Hoffnung
Anfrage	Antwort: <ul style="list-style-type: none">• Entscheidung zur Hoffnung• Mut zur Veränderung• Vertrauen

Wenn Gott sich uns zuwendet, dann gibt er uns etwas: eine Gabe, was das auch immer sei. Das kommt bei uns an, wenn *wir* es annehmen. Der Gabe Gottes entspricht die Annahme. Es ist die Grundaussage des Alten und Neuen Testaments, dass Gott sich uns nie zuwendet nur als der Fordernde. Immer kommt zuerst die Gabe, und nur aufgrund der Gabe kommt es zu Folgerungen; so heißt es z. B. bei den Geboten im Alten Testament immer: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt. . . Immer kommt also zuerst das, was Gott tut, und der Mensch antwortet darauf. Im Neuen Testament ist es noch viel stärker herausgearbeitet. Paulus ist der leidenschaftliche Verkünder dieser Reihenfolge. Also, erst die Gabe. Und die kommt bei mir an, indem ich sie annehme. Da ist unsere Erfahrung angesprochen. Ich erfahre, was mir als Gabe zuteil wird.

Wenn Gott sich uns zuwendet, steht das immer in einer Geschichte und hat eine unendliche Perspektive. Ich finde das eines der großartigsten Dinge am Christentum:

Alles hat einen Anfang, und dieser Anfang ist letztlich Gott selbst und das, was er tut, aber es hat nie ein Ende, es bleibt offen in eine Unendlichkeit hinein, in ein unendliches Wachstum verschiedenster Art. Darum ist jede Zuwendung Gottes immer auch eine *V e r h e i ß u n g*. Das wird auch im Himmel noch so sein. Es ist eine Verheißung, dass es weitergeht, dass es weiterwächst, dass Größeres kommt. Und dem entspricht auf meiner Seite die Hoffnung. Wenn die Verheißung bei mir ankommt, weckt sie Hoffnung in mir. In der Hoffnung nehme ich die Verheißung in mich auf. Rückschauend kann man die Gaben in der Zuwendung Gottes Zeichen der Hoffnung nennen, Zeichen, die diese Hoffnung rechtfertigen, ihr Stütze geben.

Dann gibt es noch ein drittes Moment: die *A n f r a g e*. Gott behandelt uns nicht als Dinge, er handelt nicht ohne uns. Es geht ihm darum, uns in eine Art Partnerschaft und Geschichte mit ihm hineinzunehmen. Darum ist mit seiner Gabe und Verheißung immer auch eine Anfrage verbunden, die auf unsere Antwort wartet. Es hat mich sehr beeindruckt, wie vor zwei Jahren einmal ein Exerzitienteilnehmer die große Terese zitierte, die davon berichtet hat, dass Gott ihr gesagt habe: Ich hätte eine ganze Welt allein darum erschaffen, um einmal von dir zu hören: ich liebe dich. Das ist unsere Antwort, um die es Gott zu tun ist.

Diese Antwort hat Entscheidungscharakter. Sie ist jetzt in der Fundamentsphase die Entscheidung, der Verheißung zu trauen, also eine Entscheidung zur Hoffnung angesichts der vielen Dinge, die uns an der Verheißung zweifeln lassen. Sie ist eine Entscheidung zum Aufbruch in der Richtung, in die die Verheißung

weist. Sie ist Mut zur Veränderung, zu einem Weg. In ihr drückt sich Vertrauen aus. Ich vertraue dem, der mir so entgegenkommt in Gabe und Verheißung. Ich vertraue mich ihm an.

Die drei Momente des Fundaments - Gabe, Verheißung und Anfrage - und auf unserer Seite die Annahme der Gabe, die Hoffnung und unsere Antwort als Entscheidung zur Hoffnung sind ein Ganzes. Es ist eine Bewegung, die von Gott her mich erfasst und auf die Antwort hinführt. Die Anfrage lebt aus der Gabe und Verheißung, und meine Antwort erwächst aus der Annahme der Gabe und aus der Hoffnung, sonst wäre sie Leistung und nicht Antwort.

Die Entscheidung

Dass wir Hoffnung haben, ist nicht selbstverständlich. Wir stehen in einer Situation, die nach beiden Richtungen hin offen ist: zur Hoffnung und zur Verzweiflung. Sich so ganz auf eine Richtung festlegen - auf die Hoffnung -, da zögern wir leicht. Wir bleiben leicht in einem Mittelmaß. Gutes und Schlechtes finden wir in unserem Leben, in uns selber, aber in überschaubarem und erträglichem Ausmaß. Und wenn wir uns jetzt auf eine größere Änderung einlassen, dann wissen wir nicht, ob es so erträglich bleibt. Wir sind ja durchaus hoffnungsvoll, in unserem Leben ist viel Hoffnung, - aber alles auf die Hoffnung setzen, wer weiß? Das ist vielleicht doch etwas riskant. Sollen wir nicht lieber ein bisschen realistisch und vernünftig bleiben! Die Hoffnung ist vielleicht doch etwas überzogen... Oder wir sagen: Grundsätzlich sind wir natürlich gläubig; wir hoffen, grundsätzlich; aber so im Konkreten des Lebens nehmen wir die Dinge doch lieber selber in die Hand, dann wissen wir, woran wir sind.

Es mag auch die Angst um die Hoffnung selbst sein, die uns zurückhält. Sie gibt unserem Leben Sinn und Freude. Wir wissen auch, dass sie bedroht ist. Deshalb bangen wir um sie und suchen sie uns dadurch zu erhalten, dass wir auf das Elend nicht so genau hinschauen, das wir ja immer am Rande mitsehen. Dabei lassen wir uns aber auch auf die Hoffnung nicht voll ein.

Auch im Blick auf uns selber geht es uns oft so. Weil wir ahnen, dass es da nicht nur Gutes zu sehen gibt, sondern auch Bedrohliches, lassen wir lieber manches im Halbdunkel, im Unscharfen. Das macht die Auswertung nicht ganz leicht. Hier dürfte ein Grund sein, warum wir uns nicht ruhig und gründlicher mit uns selbst befassen wollen. Dasselbe geschieht auch umgekehrt: Dass wir uns unserer Stärken und Gaben und der Geschenke, die uns zukommen, dessen, was uns Freude machen kann, nicht so recht zu freuen trauen und lieber sagen: bleib schön bescheiden, um uns so Enttäuschungen zu ersparen.

So etwa könnte man einen Zustand beschreiben, den wir wohl alle kennen und immer wieder in uns wahrnehmen. Wir bleiben in einer Mittelmäßigkeit, in einer Halbheit: Gutes und Schlechtes - Hoffnung ja, aber nicht ganz.

In diese Situation hinein ergeht die Frage: Ist für mich jetzt die Gabe und Verheißung, die ich empfangen und erfahren habe, so groß, dass ich mich dazu ermutigt fühle, alles und ganz auf die Hoffnung zu setzen?

Das ist eine echte Frage, kein versteckter Befehl. Es hilft nicht, wenn ich mir sage: Ich muss halt hoffen! Denn hoffen kann man nicht müssen. Darum ist es eine echte Frage.

Die Motivation, um sich für und zur Hoffnung zu entscheiden, ist die empfangene Gabe und die vernommene Verheißung, nicht der Wunsch oder gar die Anordnung irgendeiner Autorität, auch nicht der Heiligen Schrift, wo die Einladung zur Hoffnung tatsächlich immer und überall steht. Es hat keinen Sinn, hier ein Gesetz zu machen. Es geht um das Abhören meines inneren Verlangens, meiner Sehnsucht, was an Vorgeschmack und Vorfreude da ist. Daraus kann diese Entscheidung, diese Antwort auf die Anfrage Gottes kommen. Sie ist nicht eine Entscheidung oder ein Vorsatz, etwas zu tun oder nicht mehr zu tun. Es geht überhaupt nicht darum, Vorsätze zu fassen: z. B. Ich will künftig immer morgens um halb sieben Uhr aufstehen, damit ich dann eine Stunde Zeit habe für Eutonie und Meditation. Das kann unter Umständen eine sinnvolle Folgerung sein aus Erfahrungen usw., aber darum geht es hier nicht. Es hilft auch nicht, wenn Ich mir jetzt im Blick auf das, was ich so als Mittelmäßigkeit zu schildern versucht habe, sage: Was ich schon seit fünf oder zehn Jahren wollte und immer wieder versucht und angefangen habe, wo ich aber immer wieder stecken geblieben bin, das versuche ich jetzt wieder mit einem neuen Willensentschluss, kraft meines guten Willens. Das wäre keine genügende Basis. Allein die Gabe und Verheißung kann diese Basis sein. Es geht bei dieser Antwort nicht um Wollen, nicht darum, dass ich versuche, mit eigener Anstrengung meine Willenskraft zusammenzunehmen. Wenn wir das versuchen, dann spüren wir von der Eutonie her leiblich, dass wir uns verkrampfen. Damit erreichen wir vielleicht eine momentane Leistung, aber nachher ist die Müdigkeit umso größer. Das ist nicht gewachsen. Es geht um Hoffnung. Es geht um eine Entscheidung zur Hoffnung, dass wir auf Hoffnung setzen, um einen Aufbruch, nicht in Richtung von

diesen und jenen Aktionen, sondern in der Richtung, in der ich eine Verlockung spüre. Diese Entscheidung ist nicht eine Entscheidung für eine Sache oder ein Tun, sondern eine Entscheidung auf eine Person hin. Es geht um Vertrauen zum Gott der Verheißung, um ein Sich-Anvertrauen dem Gott der Heilsgeschichte. Insofern steckt in dieser Entscheidung zur Hoffnung eine Art Übergabe an diesen Gott.

Es geht darum, das Risiko auf Veränderung einzugehen. Das ist ja das, was uns zögern lässt. Es geht darum, die größere Seele anzunehmen, die uns mehr wahrnehmen lässt, im Vertrauen, dass Gott alles in der Hand hat und dass ich vor allem immer mehr von Ihm wahrnehme. Und Er will Heil, auch mein Heil.

Insofern geht es um einen Aufbruch; wie Abraham dasteht, die Verheißung hört, von ihr verlockt wird und aufbricht in Neuland. Diese Antwort und diese Entscheidung muss sicher immer wieder neu getroffen werden. Man kann nicht einfach sagen: Jetzt habe ich mich entschieden. Jetzt ist das erledigt, die Seite wird umgeklappt. Nein, sie muss bleiben, immer wieder neu lebendig werden. Und doch hat es einen Sinn und ist hilfreich, in einer Situation, in der man sich besonders damit befasst hat, das auch in einer Art Akt ausdrücklich zu tun, auszusprechen. Das hat mit dem Rhythmus allen Lebens zu tun. So kennt die Kirche - damit hat das Ganze auch zu tun - in der Osternachtliturgie eine Taufgelübdeerneuerung, wo wir eingeladen werden, auf die Gabe und Verheißung, die uns in der Taufe gegeben ist, Antwort zu geben.

Nichts ist schlechter im geistlichen Leben, als wenn man unter irgendeinem Druck einen Akt vollzieht, zu dem man eigentlich innerlich noch nicht stehen kann, weil er noch nicht gewachsen ist. Umgekehrt kann Wachstum aber auch dadurch zum Stillstand kommen, dass man einen fälligen Schritt nicht tut. Wenn wir also spüren, dass die Entscheidung für die Hoffnung in uns reif ist, dann ist es gut, dies auch auszudrücken: im Gebet, wenn möglich auch vor anderen, um so andere zu Zeugen und Mitbetern zu machen im Lobpreis des Gottes der Verheißung.